

EDV-Einsatz im Projekt: Strukturwandel der Familie in Österreich seit dem 17. Jahrhundert

Lehners, Jean-Paul

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lehners, J.-P. (1978). EDV-Einsatz im Projekt: Strukturwandel der Familie in Österreich seit dem 17. Jahrhundert. In F. Irsigler (Hrsg.), *Quantitative Methoden in der Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Vorneuzeit* (S. 146-158). Stuttgart: Klett-Cotta. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-325563>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

EDV-Einsatz im Projekt: Strukturwandel der Familie in Österreich seit dem 17. Jahrhundert

Jean-Paul Lehnert

Seit Anfang 1974 läuft am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien unter der Leitung von Professor Michael Mitterauer ein vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung finanziertes Projekt über "Strukturwandel der Familie in Österreich seit dem 17. Jahrhundert". Ausgangspunkt des Projekts ist der zeitliche und räumliche Vergleich von Familienkonstellationen. Die Frage nach den Formen, Voraussetzungen und Folgen des Strukturwandels der Familie, die von der Familiensoziologie nicht immer hinreichend historisch fundiert wird, soll an historischem Material überprüft resp. weitergeführt werden. Daneben steht der Wandel der Familienfunktionen (wie etwa Schutzfunktion, Sozialisationsfunktion, Reproduktionsfunktion) und der einzelnen Rollen innerhalb der Familie sowie der Zusammenhang zwischen Familie und Recht, Familie und Wohnung, Familie und Demographie im Mittelpunkt der Auswertung. So soll etwa die Stellung des Kindes und des Gesindes in der Familie sowie besonders die Situation der Jugendlichen und der alten Menschen untersucht werden. Bei den Fragestellungen wird der Bedingtheit der Familienstruktur durch die jeweiligen Formen der Arbeitsorganisation nach bisherigen Erfahrungen und Ergebnissen eine zentrale Stelle beigemessen. Dabei soll sowohl die innerfamiliäre Arbeitsorganisation als auch die Stellung der Familie innerhalb einer gesamtgesellschaftlichen Arbeitsorganisation berücksichtigt werden. Die Familie ist in einen Produktion und Konsumtion umfassenden gesellschaftlichen Reproduktionsprozeß einbezogen, dessen säkularer Trend die zunehmende Ausgliederung von Produktion aus der Familie zeigt. Dieses Verhältnis von Familie und Arbeitsorganisation läßt sich an den Entwicklungssträngen "Industrialisierung" sowie "Urbanisierung" sehr gut festmachen, so daß ein Einblick in diese Faktoren gesamtgesellschaftlicher Veränderungsprozesse das Studium von Wechselwirkungen zwischen Familie und Gesellschaft erlaubt.

Zur Beantwortung der im Projekt aufgeworfenen Fragen wurden in einem ersten Arbeitsdurchgang prinzipiell strukturell numeri-

sche Quellen herangezogen, die eine listenmäßige Erfassung aller in einem Hause oder Haushalt lebenden Personen ermöglichen. Solche Quellen sind im österreichischen Raum seit dem 16. Jahrhundert zu finden. Es handelt sich um die verschiedenen Typen von Personenstandsaufnahmen (Libri status animarum, Seelenbücher, Seelenregister, Seelenbeschreibungen, Konskriptionslisten, Urmaterial von Volkszählungen etc.). Die Seelenbeschreibungen wurden ursprünglich für kirchliche Zwecke erstellt, so z.B. als Kontrolle kirchlicher Praxis im Zuge der katholischen Gegenreformation; daher enthalten die Quellen auch meistens Altersangaben, denn um die zum Sakramentenempfang Verpflichteten kontrollieren zu können, waren ja gerade diese Angaben sehr wichtig. Infolge des Einsatzes der Pfarrer für staatliche Zwecke seit der maria-theresianisch-josephinischen Zeit gingen diese Quellen unmittelbar in das Konskriptions- und schließlich in das neuere Volkszählungswesen über.

Bei der Auswahl der Quellen wurde auf folgende Kriterien Wert gelegt:

Die Quellen sollten zunächst möglichst vollständige Personalangaben enthalten (Rolle der im Haus lebenden Personen, Alter, Beruf). Um den Wandel und die Faktoren der Familienstruktur analysieren zu können, war eine breite zeitliche, räumliche und typologische Streuung notwendig:

- zeitlich (vom ausgehenden 16. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert; einige Listen für das 20. Jahrhundert),
- räumlich (von der Quellenlage her hauptsächlich die Bundesländer Salzburg, Ober- und Niederösterreich sowie Wien),
- typologisch (sowohl ländliche als auch städtische Gebiete wurden einbezogen; Gebiete mit vorwiegend Ackerbau, vorwiegend Viehzucht und vorwiegend Weinbau; ländliche Industriegebiete; Gebiete mit expandierender Heimindustrie; Gebiete mit Reagrarisierungs- bzw. Deindustrialisierungserscheinungen; Einzelhofsiedlungen, Gebiete mit Klein- und Großweilern, reine Dorfsiedlungen; Residenzstadt, hochindustrialisierte Vorstadt, von der Industrie unbeeinflusstes Verwaltungszentrum, etc.).

So wurden bis jetzt ungefähr 100 Listen von Pfarreien bzw. Gerichtsgemeinden erhoben, die jeweils zwischen 500 bis 5000 Per-

sonen umfassen. Ein diachroner Vergleich wurde ermöglicht durch das Auffinden von Ortschaften mit mehreren, zeitlich differenzierten Personenstandslisten. Ein besonderer Typ von Personenstandslisten, die in einer Ortschaft über einen bestimmten längeren Zeitraum für jedes Jahr vorhanden sind, machte die Rekonstruktion von Familienzyklen möglich.

Die Listen wurden fast immer vollständig erhoben, Stichproben fast nie angewandt. Da die Listen nämlich in der "vorstatistischen" Zeit in den seltensten Fällen nach einem einheitlichen Erhebungsschema verfaßt wurden, gibt es neben ständig auftretenden Rubriken wie etwa Eltern, Kinder, Gesinde und Inwohner oft eine Fülle von wertvollen Zusatzinformationen (z.B. Bemerkungen des Pfarrers zu Lebenswandel und Gebräuchen in den einzelnen Häusern), die so nicht verloren gingen. Außerdem kann das vorhandene Material, insofern es total erfaßt wird, immer nach allen möglichen Gesichtspunkten ausgewertet werden. In größeren Städten, wo eine Gesamterhebung aus zeitlichen und finanziellen Gründen nicht möglich war, wurden Stichproben in dem Sinne angewandt, daß nur einzelne Stadtviertel oder einzelne Straßen berücksichtigt wurden.

Hier stellt sich natürlich die Frage nach der Repräsentativität der erhobenen Daten. Inwieweit Zahlenangaben aus einer Ortschaft charakteristisch für eine größere Zahl von Ortschaften mit ähnlicher sozioökonomischer Struktur sind, hängt von der Vielfalt der Informationen ab, die über diese Gesamtheit zur Verfügung stehen. So würde etwa die Beantwortung der Frage, ob die Gesindezahl in einem bestimmten Bergbauerndorf zu einer bestimmten Zeit repräsentativ für die Gesindezahl in einer größeren Anzahl von Bergbauerndörfern zu derselben Zeit ist, genaueste soziale und ökonomische Angaben über diese Bergbauerndörfer voraussetzen. Diese Arbeit kann das Familienprojekt natürlich nicht leisten; denn dazu wären Mikrostudien erforderlich, die den Rahmen des Projekts bei weitem sprengen würden.

Außerdem kommt es ja nicht auf absolute Zahlenwerte an, sondern, wie schon am Anfang erwähnt, auf die Erkenntnis funktionaler Zusammenhänge, für die die Datenmessung nur Indikatorfunktion hat. Will man etwa allgemeine Trends in der Altersschichtung des Ge-

sindes im Vergleich zur Altersschichtung des bäuerlichen Hausvorstands erkennen, um eventuelle Entwicklungszusammenhänge feststellen zu können, kommt es weniger darauf an, ob die erhobenen absoluten Zahlen im zeitgleichen Material eine unmittelbare Entsprechung finden. Wichtig erscheinen vergleichende Analysen innerhalb einzelner Bevölkerungsquerschnitte (z.B. ein Vergleich der Familienkonstellation von Vollbauern oder Kleinhäuslern).

Nun zur allgemeinen Quellenkritik. Durch das Aufnehmen von Daten größeren Ausmaßes besteht die Gefahr, daß bei den einzelnen Quellen auf eine Detailkritik ihrer Entstehung verzichtet wird. Dadurch können bei der Auswertung stark ins Gewicht fallende Verzerrungen entstehen. So ist es z.B. wichtig zu wissen, ob nicht etwa Seuchenjahre oder Krisenzeiten atypische Familienkonstellationen hervorgebracht haben; Gesindezahlen sind von der jeweiligen Agrarkonjunktur abhängig; die längere Abwesenheit militärpflichtiger Männer führt natürlich zu einem starken Frauenüberschuß.

Wichtiger für die quantitative Auswertung ist die schon ange deutete Verwendung unterschiedlicher Erhebungskriterien, die die Vergleichbarkeit der einzelnen Personenstandslisten erheblich erschweren. So findet man etwa mit dem Hausvorstand verwandtes Gesinde einmal nur nach dem Verwandtschaftsgrad, ein anderes Mal nur nach dem Dienstverhältnis angeführt.

Bei der Angabe der Altersdaten ergibt sich das Problem der Genauigkeit. So lassen etwa Vergleiche zwischen einzelnen Personenstandslisten eines Ortes manchmal mehr oder weniger große Unterschiede auftreten. Beim Ableiten allgemeiner Entwicklungstendenzen aus diachronen Vergleichen sind diese Differenzen weniger wichtig, da oft eine gleichartige Verzerrung auftritt.

Nach diesen Bemerkungen über quelleninterne Probleme nun einige Hinweise auf die Datenaufbereitung und -auswertung:

Die Auswertung der Personenstandslisten ging in zwei Etappen vor sich: Auswertung per Hand und EDV-Einsatz. (Auf die Ursache dieser Zweiteilung wird später hingewiesen werden.) Die Alternative, die sich von Anfang an bei der EDV-Auswertung stell-

te, war folgende:

1. freie Dateneingabe, ohne größeres Formalisieren, ohne sich Gedanken zu machen, wie die Daten bei der statistischen Auswertung gehandhabt werden sollen; die Programme zur Beantwortung der jeweiligen Fragestellungen werden von einem Computer-Fachmann zu jeder dieser Fragestellungen geschrieben.

2. Benutzung von bestehenden Programmpaketen, die jedoch meistens eine ziemlich formalisierte Dateneingabe notwendig machen. Aus zeitlichen und finanziellen Gründen wurde die zweite Möglichkeit gewählt. Leider standen zu Beginn des Projekts keine Programmpakete mit freier Dateneingabe zur Verfügung.

Zuerst wurde ein Codebuch erstellt, das ziemlich quellennah gehalten wurde, um späteres Formalisieren und Klassifizieren soweit wie möglich zu erlauben. Untersuchungseinheit ist die Haus- bzw. Haushaltsgemeinschaft. Im allgemeinen wurde zwischen dem "ganzen Haus" in ländlichen Gegenden und den einzelnen Haushaltsgemeinschaften in Städten oder Orten mit städtischem Charakter unterschieden; eine Unterscheidung, die zu zwei unterschiedlichen Codierungsschemata führte.

1. Schema Land

Am Anfang der Lochkarte steht ein 9-spältiger Datenblock mit allgemeinen Angaben zum Haus:

<u>Spalte</u>	<u>Bezeichnung</u>
1-2	Ort
3-6	Hausnummer
7-8	Zahl der im Haus lebenden Personen
9	Nummer der Lochkarte

Dann folgen von Spalte 11 bis Spalte 80 7 Personenblöcke zu je 10 Spalten mit folgenden Angaben:

<u>Spalte</u>	<u>Bezeichnung</u>
1	Stand und Geschlecht
2-3	Rolle
4-5	Rolle speziell
6-7	Alter
8-10	Beruf

Die Variable "Rolle: speziell" wurde eingeführt, um zusätzliche Angaben zur Rollenbezeichnung zu erlauben, z.B. Knecht und Bruder des Hausvorstands, Nummer der Inwohnergruppe. Wenn ein Haus mehr als 7 Personen umfaßt, werden eine oder mehrere zusätzliche Lochkarten eingeführt.

2. Schema Stadt

Das Stadtschema hat als Einheit den Haushalt in einer Wohnung, so daß der allgemeine Datenblock wie folgt aussieht:

<u>Spalte</u>	<u>Bezeichnung</u>
1-2	Stadt
3-6	Hausnummer
7	Wohnungsnummer
8-9	Anzahl der Personen pro Wohnung
10	Nummer der Lochkarte

Außerdem gibt es für jede Person zu den 5 Variablen des Land-Schemas 2 zusätzliche Variablen: Herkunftsort (2 Spalten) und Sondervariable (1 Spalte, zur Aufnahme zusätzlicher Einheiten), so daß eine Lochkarte 5 Personen mit je 13 Spalten umfaßt. Besteht der Haushalt aus mehr als 5 Personen, so werden auch hier eine oder mehrere zusätzliche Lochkarten erstellt.

Der Nachteil dieser Vorgangsweise war, daß das Codebuch aufgrund einiger weniger Personenstandslisten aufgestellt wurde, so daß ständig zusätzliche Rollen- und Berufsbezeichnungen dazukamen, die leider nicht immer erfaßt werden konnten. Hier wäre ein flexibleres Dateneingabeschema von Nutzen gewesen.

Als ein zentrales Problem beim Erstellen des Codierungsschemas erschien das Problem des Formalisierens und Klassifizierens. Aus sich selbst ergibt die Quelle keine Hinweise für die statistische Auswertung. Das Datenmaterial muß einerseits auf eine bestimmte Fragestellung hin geordnet und ausgewählt werden, andererseits soll die Dateneingabe jedoch so erfolgen, daß ziemlich viele Strukturierungen möglich sind.

Ein erstes Problem ergab sich bei der richtigen Abgrenzung des im Mittelpunkt des Projekts stehenden Familienbegriffs. Die Hauptschwierigkeit bestand darin, daß eine Begriffsbestimmung

mit genauen Kriterien für die Zugehörigkeit zur Familie nicht möglich war, da es sich um ein sich stets wandelndes Objekt der Messung handelt. Dies wird besonders bei der Inwohnerfrage deutlich. Sind die Inwohner in den häuslichen Produktions- und Konsumtionsprozeß miteinbegriffen? Oder haben sie nur recht lose Interaktionen mit den unter demselben Dach lebenden Personen? Die Entscheidung für die eine oder andere Möglichkeit war manchmal so schwierig, daß für eine Ortschaft zwei unterschiedliche Zählverfahren (Land- und Stadtschema) angewandt wurden: die Inwohner einmal als in das "ganze Haus" integriert, ein anderes Mal als eigener Haushalt im Haus. Eine ideale Lösung ist das natürlich nicht.

Ein ähnliches Problem stellte sich bei den zentralen Orten mittleren Ranges oder bei ländlichen Industriegebieten. Kann man dort noch vom "ganzen Haus" im Sinne Otto Brunners sprechen oder bilden die einzelnen Inwohnergruppen nicht jeweils eine soziale Einheit für sich? Auch hier wurden bei bestimmten Fragestellungen unterschiedliche Zählverfahren angewandt.

Eine einwandfreie Lösung der Codierungsprobleme, besonders bei Vergleichen über längere Zeiträume hinweg, konnte nicht immer gefunden werden. Das bedeutet jedoch nicht, daß die Schwierigkeiten überbewertet werden sollen. Unterschiedliche Erhebungskriterien führen etwa den Wandel der Familienstrukturen deutlich vor Auge und erlauben damit neue Erkenntnisse über qualitative Veränderungen dieser Strukturen.

Auch bei den Angaben über einzelne Personen gab es Standardisierungs- und Formalisierungsprobleme. Auf die Doppelrollen im Haus oder Haushalt (wie etwa ein Bruder des Haus(halts)vorstands, der Knecht auf dessen Bauernhof ist) wurde ja schon hingewiesen. Oft stellte sich die Frage, ob zusätzliche Spezifikationen aufgenommen werden sollten oder nicht. Im allgemeinen wurde diese Frage bejaht, um die Klassifikation auf ein bestimmtes Erkenntnisinteresse hin offenzuhalten. So kann es bei verschiedenen Fragestellungen sinnvoll sein, das Gesinde als Ganzes zu betrachten, während bei anderen Themen eine Spezifizierung in Gesellen, Lehrlinge und häusliches Dienstpersonal erforderlich ist. Bei der Behandlung der Sozialisations-

funktion wird man wohl oft alle Kinder in der Haus- resp. Haushaltsgemeinschaft in Betracht ziehen, während bei anderen Fragen (wie etwa Illegitimität) nur Teile dieser Grundgesamtheit zu berücksichtigen sind. Ähnliche Probleme stellen sich bei der Festlegung von Altersklassen (bei manchen Fragestellungen, wie etwa die Sozialisation, ist eine andere Gruppierung als die traditionelle in 5- oder 10-Jahresgruppen sinnvoller) und bei den Berufsbezeichnungen (Doppelberufe wie etwa Bauer und Wirt). Auch hier wird jedoch eine ideale Lösung ausbleiben; denn eine Entscheidung hinsichtlich der Zuordnung einer bestimmten Person bedeutet hier ja oft das Weglassen der konkurrierenden Bezeichnung.

Die bisher angeführten Beispiele sollten einen Einblick in die Probleme des Codierens geben. Folge für die Datenaufnahme war ein möglichst offenes und quellennahes Codierungsschema, das wegen der Benutzung eines Programmsystems mit fixer Dateneingabe jedoch wiederum eine gewisse Struktur erforderlich machte und so Revisionen und Ergänzungen ziemlich erschwerte. Dazu kam, daß das Codebuch auf der Basis einer relativ schmalen Quellengrundlage erstellt wurde. Finanzielle und zeitliche Gründe erzwangen Kompromisse, die sich nicht immer im Interesse des Projekts auswirkten.

Zur eigentlichen statistischen Auswertung der Daten wurde ein einfaches Auszählprogramm benutzt, das von Peter Rastl am Interfakultären Rechenzentrum der Universität Wien erstellt wurde. Dieses Programmsystem, SELCOM genannt, ist ein FORTRAN IV Programm zur statistischen Analyse von Daten. Seine Hauptfunktion besteht im Auswählen von Daten, Auszählen von Verteilungen und Drucken von Tabellen. Typisches Anwendungsgebiet ist die Auswertung von Fragebögen. Das SELCOM-Programm soll 3 Anforderungen gerecht werden:

- leichte Verwendbarkeit,
- optimale Ausnützung des Computers,
- Anschlußmöglichkeiten für benutzerspezifische Programme.

SELCOM eignete sich sehr gut für dieses Projekt, da es gedacht ist für eine große Anzahl von Daten bei relativ geringen rechnerischen Anforderungen. Bei der Anwendung des SPSS-Programmpakets ergaben sich technische Schwierigkeiten, die zum größten

Teil mit der Installation einer neuen Rechenanlage und der Implementierung dieses Programmpakets zusammenhängen. Daher wurde bis jetzt von der Anwendung von SPSS abgesehen.

Zur Formulierung schreibt Rastl in der Benutzeranleitung:

"Die Formulierung eines SELCOM-Programmes geschieht im wesentlichen mit zwei Befehlen, dem Befehl SELECT-welche Variablen sind zu tabellieren, und dem Befehl COMBINE-welche Versuchspersonen sind auszuwählen. (Davon leitet sich auch der Name SELCOM her.) Die Daten, die auf diese Weise verarbeitet werden sollen, müssen noch durch eine Datenbeschreibung ergänzt werden, die als Wichtigstes für jede Variable einer Versuchsperson festlegt, welche Werte diese Variable annehmen kann... Die Standard-Ausgabe von SELCOM sieht Tabellen vor, die neben der ausgezählten absoluten Häufigkeit auch die Zeilen- und Spaltensummen und -prozente angeben."

1976 wurde eine zweite Version von SELCOM erstellt, die gegenüber der Version 1 eine Vielzahl von Erweiterungen mit sich bringt. Dies hatte für das Familienprojekt den Vorteil, daß zusätzliche Spezialprogramme, die durch eine etwas kompliziertere Fragestellung notwendig geworden waren (z.B. alle Fragen, die das ganze Haus und den ganzen Haushalt und nicht nur die einzelnen Personen betrafen, wie etwa der Altersabstand zwischen Ehemann und Ehefrau, d.h. alle Fragen, bei denen die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Haus oder Haushalt wichtig ist), jetzt als benutzerspezifische Programme an das SELCOM-Programmsystem angehängt werden konnten.

So können etwa Tabellen folgender Art ausgedruckt werden:

- Häufigkeit der einzelnen familialen Rollen,
- Verteilung der Rollen nach Stand und Alter,
- Verteilung des Alters nach Stand und Geschlecht (Alterspyramide),
- Haushaltsgröße nach Beruf des Haushaltsvorstands,
- Sexualproportionen,
- Altersstruktur des Gesindes, der Kinder,
- Altersabstand zwischen den einzelnen Familienmitgliedern.

Der große Vorteil des SELCOM-Programms, trotz massiver Erweiterung, bleibt die einfache Erlernung und Anwendung. Program-

merkmale im eigentlichen Sinne sind nicht erforderlich. Es genügt eine eingehende Kenntnis des Programmsystems aufgrund des von Rastl erstellten Benutzerhandbuchs.

Mit Hilfe von SELCOM konnten große Teile des Forschungsvorhabens abgedeckt werden. Es gab jedoch auch Personenstandslisten, die nicht sinnvoll codiert werden konnten, da sie ein völlig anderes Erhebungsschema zur Grundlage hatten, oder Fragestellungen, die aufgrund des vorliegenden Codierungsschemas nicht mit Hilfe von EDV beantwortet werden konnten, z.B. die Erhebung von Familienkonstellationen nach der Rollenzusammensetzung, das Erstellen einer Familientypologie. Die Beantwortung dieser Fragen mittels EDV hätte zusätzliche Dateneingaben erfordert; ob diese zusätzlichen Dateneingaben und die Typologisierung der Daten sinnvoll gewesen wären, konnte aufgrund der schmalen Materialbasis am Anfang nicht entschieden werden. Dadurch, daß bei der Version 2 des SELCOM-Programms neue Variablen generiert werden können, haben sich die Schwierigkeiten teilweise aufgehoben. So ist jetzt auch das Erstellen einer groben Familientypologie (Familien mit oder ohne Kinder, mit oder ohne Dienstboten, Familien mit 1, 2, 3 ... Kindern) mit Hilfe des Computers möglich. Ein weiteres Problem bildeten die zusätzlichen Bemerkungen des Pfarrers in den Quellen, die wegen ihres nur sporadischen Auftretens nicht in das Codierungsschema mitaufgenommen wurden. Diese Quellen wurden per Hand ausgewertet, was eine finanzielle und zeitliche Ersparnis bedeutete und äußerst fruchtbare Erkenntnisse ergab.

Zusammenfassend kann man sagen, daß alle durch die Quellenstruktur bedingten komplexen Sachverhalte, die von vornherein nicht oder nur schwer systematisiert werden konnten (wie etwa die Erfassung von Familientypen, da am Anfang keine adäquate Familientypologie als Grundlage vorhanden war), per Hand ausgezählt wurden.

Ein letztes Problem ergab sich bei der Auswertung serieller Quellen. Für eine gewisse Anzahl von Orten gibt es, wie schon oben erwähnt, lange Reihen jährlicher Seelenbeschreibungen, die bei dem gegenwärtigen Codierungsschema in ihrer spezifischen Aussage, in der Zeitdimension, nicht mit EDV ausgewertet werden

können. Hier wäre etwa an Entwicklungszyklen von Hausgemeinschaften und an Familienzyklen zu denken. Bis jetzt konnte keine adäquate Möglichkeit gefunden werden, diese Quellen mit EDV auszuwerten.

Nach all diesen kritischen Bemerkungen zu Methode und Problemen des Einsatzes der EDV im Rahmen des Projekts kann nun die berechtigte Frage gestellt werden, ob sich dieser Einsatz denn gelohnt hat.

Die Bearbeiter sind der Meinung, daß der Aufwand, der bei der Anwendung von EDV nötig war, in einem angemessenen Verhältnis zu den erzielten Ergebnissen steht. Die Frage bleibt offen, wie man bei der Dateneingabe allzufrühes Formalisieren und Klassifizieren vermeiden kann (wegen der ständigen Rückkoppelung an Fragestellungen), ohne dabei einen geschulten Programmierer (den man sich bei dem derzeitigen Wissenschaftsbetrieb und, last but not least, der finanziellen Lage nur schwer leisten kann) zu Hilfe nehmen zu müssen.

Der EDV-Einsatz erlaubte wesentliche Fragestellungen des Familienprojekts zu beantworten. So konnte anhand der Personenstandslisten festgestellt werden, "inwieweit Industrialisierung und Urbanisierung bzw. andere Faktoren sozialen Wandels zu einer Veränderung der Familienverfassung beigetragen haben" (Mitterauer, 1976, 59). Dabei dürfte dem Stadt-Land-Unterschied ein wesentlicher Erkenntniswert zukommen, wobei jedoch nicht die Verschiedenheit in den Siedlungsformen, sondern vor allem die mit ihnen in Zusammenhang stehenden Formen der Arbeitsorganisation determinant sind. Hierbei ist besonders die Lockerung der gegenseitigen Verflechtung von Familie und Arbeitsorganisation in Betracht zu ziehen. "Je weniger Aufgaben die Familie zu erfüllen hat, desto freier ist sie in den Möglichkeiten der Gestaltung des Zusammenlebens" (Mitterauer, 1976, 57).

Die Beschränkung auf die mit EDV-Verfahren bearbeitbaren Themen würde jedoch eine Verkürzung bedeuten und wesentliche Aspekte des Strukturwandels der Familie, die nicht quantitativ erfaßbar sind, außer acht lassen. In diesem Zusammenhang soll abschließend auf den Stellenwert quantitativer Analysen im Projekt hingewiesen werden. Statistik und elektronische Datenverarbeitung

genießen in den Sozialwissenschaften ein hohes Ansehen und die Anwendung dieser Methoden gilt von vornherein als modern. Hinzu kommt die Annahme, daß statistische Daten per se schon eine genügende Garantie für Objektivität seien (im Gegensatz etwa zur "Subjektivität" qualitativer Quellen). Daß statistische und strukturell numerische Quellen bei Themen wie Familiengröße, Dauer des Aufenthalts der Kinder im Haus, Altersstruktur etc. eine unersetzliche Rolle spielen, dürfte auf der Hand liegen. Eine Gefahr besteht aber darin, diese Quellen überzubewerten und ihnen einen Stellenwert zuzuschreiben, der ihnen im Rahmen eines Projekts über den Strukturwandel der Familie nicht zukommt. Daher ist es unbedingt notwendig, andere Quellen mitheranzuziehen (z.B. Biographien, Heiratsverträge, Ausgedingeverträge, Testamente, etc.). Ausgangspunkt des Projekts sind ja auch nicht quantitative Daten, sondern eine Reihe qualitativer Fragestellungen. Der Weg führt so von der Frage zur Quelle und dann wieder zur Frage zurück. Die zu Beginn des Projekts aufgestellten Hypothesen wurden laufend durch das Heranziehen von statistischem Material überprüft und modifiziert. Dabei mußte besonders beachtet werden, daß zwei miteinander in Beziehung gebrachte Variablen nicht automatisch auf einen Wirkungszusammenhang hin schließen lassen. Eine positive Korrelation zwischen Kinder- und Gesindezahl sagt z.B., allein genommen, noch nichts über einen Kausalzusammenhang zwischen beiden Komponenten aus.

Durch diese erwähnte Modifikation der Fragestellungen mußte auch das Auszählungsverfahren ständig modifiziert werden, was dank der Version 2 von SELCOM zum Teil möglich war.

Ebenso wie die Zahlenangaben nicht Ausgangspunkt des Projekts waren, so können sie auch nicht dessen Endresultat sein. Im Rahmen der Hypothesenüberprüfung haben sie eigentlich nur Indikatorfunktion und sind als Zwischenstufe im Forschungsprojekt gedacht. Endresultat wird also keine Serie von Computerausdrucken sein, sondern eine qualitative Interpretation, die in der Argumentation statistische Angaben zu Hilfe nimmt.

* Der Autor war bis Herbst 1975 Mitarbeiter am Familienprojekt und beschäftigte sich vor allem mit Fragen des EDV-Einsatzes. Dank gebührt Michael Mitterauer und Peter Schmidtbauer für wertvolle Anregungen zu diesem Artikel.

Anhang

Hinweise auf Fragestellungen und erste Ergebnisse des Projekts über den Strukturwandel der Familie finden sich in folgenden Publikationen:

Mitterauer, Michael, Zur Familienstruktur in ländlichen Gebieten Österreichs im 17. Jahrhundert, in: Helczmanovszki, H. (Hg.), Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs, 1973, S. 167-224.

Mitterauer, Michael, Familiengröße-Familientypen-Familienzyklus, in: Geschichte und Gesellschaft 2/3 (1975), S. 226-255.

Mitterauer, Michael, Vorindustrielle Familienformen. Zur Funktionentlastung des ganzen Hauses im 17. und 18. Jahrhundert, in: Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 2 (1975), S. 123-185.

Mitterauer, Michael, Auswirkungen von Urbanisierung und Frühindustrialisierung auf die Familienverfassung an Beispielen des österreichischen Raums, in: Conze, W. (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, 1976, S. 53-146.

Mitterauer, Michael, Sieder, Reinhard, Vom Patriarchat zur Partnerschaft. Zum Strukturwandel der Familie, 1977.

Ein Materialienband (einstweilen nur für den internen Gebrauch bestimmt) ist geplant; er soll hauptsächlich statistische Daten umfassen mit Angabe der jeweiligen Forschungsziele. Es sollen auch statistische Tabellen aufgenommen werden, die nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit den Fragestellungen des Projekts stehen, also gleichsam Nebenprodukte dieses Projekts, wie etwa Alterspyramiden. Internationale Vergleiche sollen ermöglicht werden.